

Zifferblattansicht sich von der einer gewöhnlichen Taschenuhr nicht wesentlich unterscheidet. An sich erfordert die Bearbeitung von Elfenbein die Beherrschung besonderer Handfertigkeiten. Wer einmal eine Taschenuhr aus Metall gebaut hat, wird sich denken können, wieviel Mühe und zäher Fleiß dazu gehören, um mit Ausnahme der Räder, eine Taschenuhr gänzlich aus Elfenbein anzufertigen. Bei dieser Elfenbeinuhr sind Gehäuse, Bügel und Platine aus einem Stück gearbeitet worden. Die Lochsteine sind, wie z. B. für das Gangradklöbchen, direkt in Elfenbein gefaßt. Die übrigen Lochsteine sind nach Art der Glashütter Chatons als Goldfutter in die Platine und die Brücken eingeschraubt. Da das Setzen der Hemmung in der mit dem Gehäuse unzertrennlichen Grundplatte allzu große und unnötige Schwierigkeiten be-

Zeilen in der gleichen Art bisher noch nirgends, auch in keiner Sammlung und keinem Museum, zu Gesichte gekommen sind, erinnern stark an die Form der Monstranz der katholischen Kirche, sowohl der Verteilung der Massen, wie auch der Art des gewählten Materials nach, nämlich Mattgold, Rubin und Saphir.

Auf einem bronze-vergoldeten Sockel, in dessen Innern sich die Federhauspartie und der Aufzugmechanismus be-

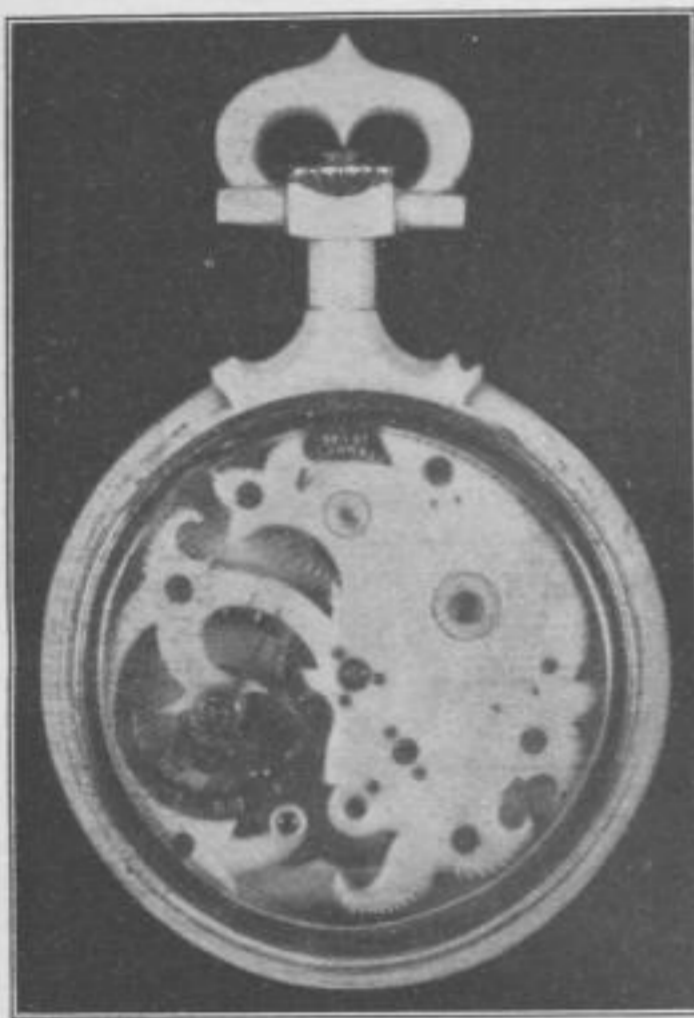


Abb. 2. Taschenuhr mit elfenbeinernen Platinen und Gehäuse

reitet hätte, hat Kollege Haudenschild diese auf eine gesonderte Messingplatte montiert, die ähnlich den aus Zylinderuhren bekannten unteren Zylinderkloben in die Unterplatte der Uhr eingelassen ist. Anker gabel und Klöbchen, alles von Hand in Gold gearbeitet, haben eine wunderschöne Ausführung erfahren. Auch ist die Uhr mit einer zylindrischen Spirale versehen und gibt sehr gute Gangresultate. Das Zifferblatt besteht ebenfalls aus Elfenbein, die Lunetten aus 18karätigem Gold. Eine gleiche Uhr hat Kollege Haudenschild vor einigen Jahren an einen indischen Maharadscha für den Preis von 2000 schweizerischen Franken verkauft.

Ein anderes Kunstwerk dieses schöpferischen Uhrmachers ist in der Abbildung 3 dargestellt, das den Namen Monstranzuhr trägt. Äußerlich tritt dieses feinmechanische Instrument völlig aus dem Rahmen der herkömmlichen Uhrwerkskonstruktionen heraus. Auf den ersten Blick wirkt das Instrument wie eine Spielerei, und doch liegt diesem Bruch mit dem gewohnheitsmäßigen Laufwerksaufbau ein tieferer Sinn zugrunde, als man annehmen möchte. Die Bauart und Aufmachung, die dem Verfasser dieser

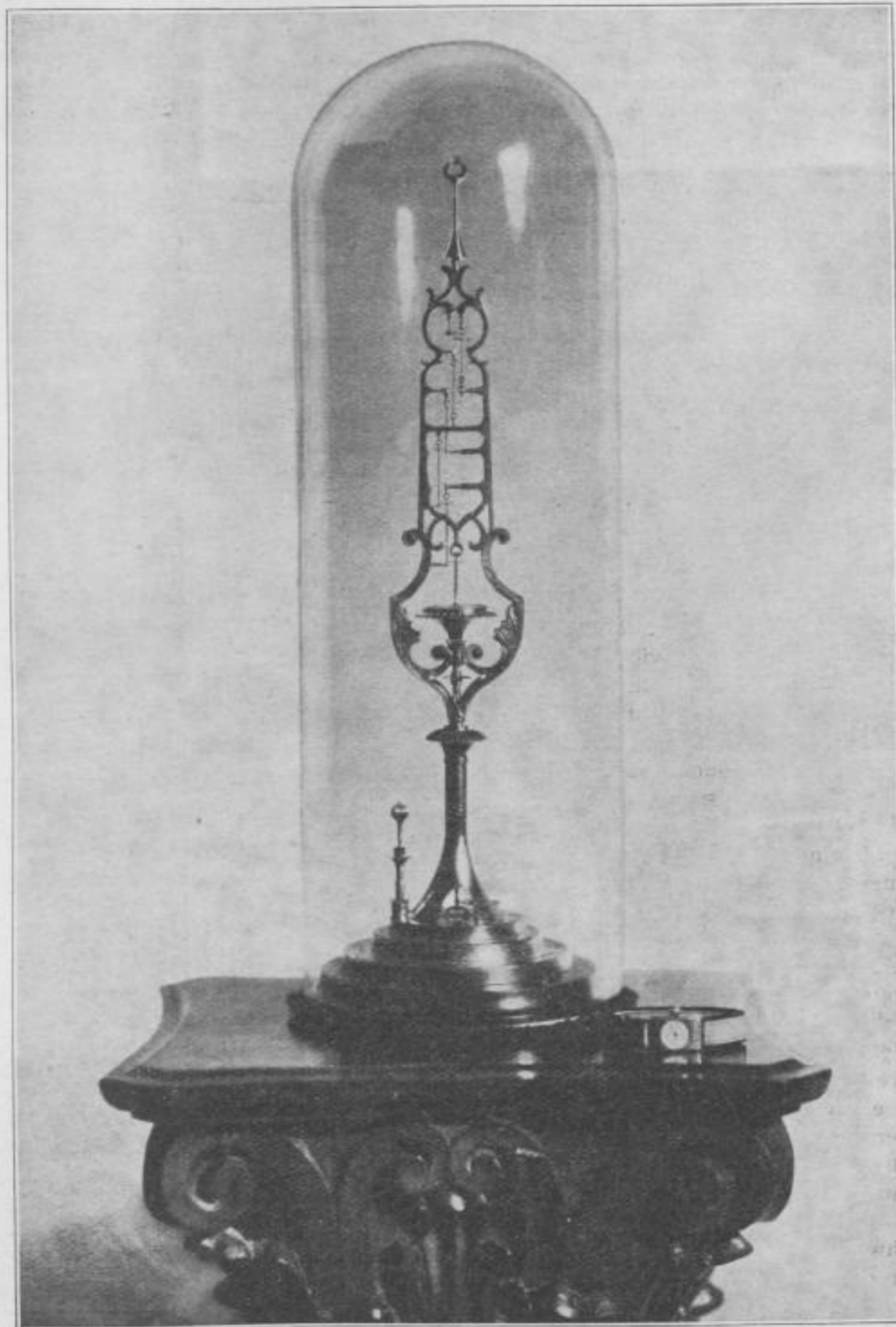


Abb. 3. Sogenannte Monstranzuhr von etwa 50 cm Höhe

finden, erhebt sich das 35 cm hohe, aus gleichem Material gefertigte Werkgestell, mit seinen durchweg offen gelagerten Räderwerks- und Gangteilen einer sechslinigen Ankeruhr. Auf dem obersten Sockelabsatz links erblicken wir die Aufzugkrone. In einer ornamentierten Schutzhülse gelagert führt die Aufzugwelle hinunter zu den Aufzug- und Zeigerstellrädern. In dem dreieckigen Ausschnitt des kelchartigen Sockelaufsatzes sehen wir den Eingriff des den Federhausradkranz ersetzenden Rades in das Minutentrieb, dessen Welle die respektable Länge von 16 cm hat und hinaufführt zu dem in der Mitte des Ganzen ge-